

Akagawa Manabu: *Sei e no jiyū, sei kara no jiyū* (Die Freiheit in Sexualität, die Freiheit von Sexualität). Tōkyō: Aoyumisha 1996. 204 S. + 13 S. Bibliographie. Hart. ISBN 4-7872-3124-3. ¥ 2.266.

Während der Olympischen Winterspiele in Nagano waren die Augen der Welt wieder einmal nach Japan gerichtet und die Veranstalter gaben ihr Bestes, um sich dem ausländischen Besucher von der besten Seite zu zeigen. Dabei ließen sie nichts unversucht, all jene Seiten zu verbergen, die ihrer Meinung nach den guten Eindruck vom Gastgeberland trüben könnten. "Nagano verbirgt Sexindustrie vor Olympiatouristen", schrieb *Der Standard* am 31.1. im Vorfeld der Olympischen Winterspiele und berichtete über die Zusammenarbeit zwischen Präfekturverwaltung und lokalen Yakuza-Banden, um die Austragungsstätten 'sauber' zu halten. Letztere versprachen für die Zeit der Spiele selbstaufgelegte Zurückhaltung und Selbstbeschränkung.

Die immer stärker in den öffentlichen Bereich einbrechende Sexindustrie bereitete aber nicht nur den Olympiaorganisatoren große Sorgen; vielen Japanern ist sie schon seit längerem ein Dorn im Auge. Explizites Werbematerial in Telefonzellen, öffentliche Plakate für einschlägige Etablissements und Clubs, Pornodarstellerinnen in Fernsehshows, Werbepostwurfsendungen von Pornoherstellern, pornographische Comics lesende Männer in der U-Bahn und ein reichhaltiges Sortiment recht freizügiger Zeitschriften im Supermarkt gehören heute zum typischen Straßenbild in Japan. Man könnte fast den Eindruck bekommen, als sei in Japan das verwirklicht, was Steven Marcus einst als *Pornotopia* bezeichnet hat (Marcus 1979: 228). Das ist um so erstaulicher, als Japan weit strengere Vorschriften hat als beispielsweise Österreich oder Deutschland, wo Pornographie und Prostitution nicht grundsätzlich verboten sind.¹

Kein Wunder also, daß dieser Umstand in Japan viele Kritiker und Kritikerinnen auf den Plan gerufen hat. Die Kommerzialisierung von Sexua-

lität sorgt dort seit Jahren für eine anhaltende Kontroverse, die meist unter dem Schlagwort *sei no shōhinka* zusammengefaßt wird. Der Begriff *sei no shōhinka* wurde zwar schon Mitte der 50er Jahre geprägt (Morizaki 1993: 240), allgemeine Verbreitung erfuhr er aber erst in den 70er Jahren mit dem Kampf der aufkommenden Frauenbewegung, die sich vor allem gegen die Objektifizierung und Verdinglichung von Frauen richtete. Prostitution und Pornographie, so das Argument, degradieren Frauen zu willfährigen Sexualobjekten von Männern und verletze dadurch ihre Menschenrechte. Einen Höhepunkt erfuhr die *sei no shōhinka*-Diskussion in den 90er Jahren, in denen sich die Sexindustrie sehr schnell diversifizierte und es zu einer immer stärkeren medialen Sexualisierung des öffentlichen Raumes kam. Beispiele sind die sogenannte *yūgai komikku*-Kampagne 1990, die sich gegen sexuell explizite Comics richtete, die *heanūdo*-Kontroverse 1991/92 nach einer gemäßigten Lockerung der 'Schamhaarzensur', 1993 die Debatte um die stark steigende Zahl sogenannter Telefonclubs (*terekura*), 1994 das *burusera*-Phänomen, d.h. der Verkauf gebrauchter Unterwäsche von jungen Mädchen, sowie 1996/97 die Kontroverse um die wachsende Jugendprostitution (*enjō kōsai*).

Das bislang letzte Kapitel dieser Diskussion sind zwei umstrittene Gesetzesentwürfe, die im März dieses Jahres im Parlament eingebracht werden. Der eine betrifft die Schaffung eines eigenen Gesetzes zur Verhütung von kommerzieller sexueller Ausbeutung von Kindern, das andere die Novellierung des Gaststättengewerbegesetzes (*fūzoku eigyōhō*). Während es einen weitgehenden Konsens für ein härteres Vorgehen gegen Kinderpornographie und Kinderprostitution gibt, gehen die Meinungen hinsichtlich der Reformierung des *fūzoku eigyōhō* weit auseinander. Anlaß für den jüngsten Änderungsentwurf war die starke Zunahme von Pornographie im Internet, die dem Zugriff der Ordnungshüter entzogen ist und die man nun mit gesetzlichen Regelungen in den Griff zu bekommen versucht. Das Besondere an der aktuellen Diskussion ist, daß es kaum mehr eine inhaltliche Auseinandersetzung gibt, etwa zur Frage, ab wann etwas als pornographisch gilt und warum dagegen vorgegangen werden sollte, sondern daß es in erster Linie um technische Fragen geht, nämlich wie man in einer Zeit fortschreitender Computerisierung und Vernetzung Pornographie, die sich längst schon entmaterialisiert hat, überhaupt noch habhaft werden kann.

¹ De jure ist laut japanischer Verfassung jedwede Form von Zensur verboten, de facto gibt es aber eine Zensur in Form von Verwaltungsregelungen (Zolleinfuhrbestimmungen), Selbstkontrollinstanzen (Filmethikkommission, Medienkodex) und Strafrecht (§175), das die Verbreitung, den Verkauf und das Ausstellen unzüchtiger Schriften und Bilder verbietet. Das japanische Antiprostitutionsgesetz verbietet lediglich Kuppelei, Zuhälterei und Werbung für Prostitution, nicht aber die käufliche Liebe an sich.

Von den Publikationen, die in den letzten Jahren zum Thema *sei no shôhinka* erschienen sind, sticht das im Herbst 1996 im Verlag Aoyumisha als 11. Band der Reihe *Critique (Kuritiku sôsho)* erschienene Buch *Sei e no jiyû, sei kara no jiyû* (Die Freiheit in Sexualität, die Freiheit von Sexualität) von Akagawa Manabu insofern heraus, als es einer der wenigen männlichen Beiträge zum Thema Pornographie ist und weil es sich nicht direkt mit Fragen des Geschlechterkampfes beschäftigt. Die meisten Beiträge zur *sei no shôhinka*-Diskussion und zum Thema Pornographie stammen von Vertreterinnen eines mehr oder weniger radikalen Feminismus, die sich alle in einem Punkt einig sind, nämlich daß Prostitution und Pornographie Ausdruck der patriarchalischen Unterdrückung von Frauen sind.² Dem Autor von *Sei e no jiyû, sei kara no jiyû* geht es jedoch nicht darum, sich an der seiner Meinung nach zu ideologischen Diskussion über das Ungleichgewicht der Geschlechter zu beteiligen, sondern der Frage nachzugehen, welche Funktion Pornographie für den Betrachter spielt. Im Vorwort meint Akagawa, daß das 20. Jahrhundert ein Jahrhundert der sexuellen Befreiung war, in dem sich die 'sexuelle Moderne' (*sekushuariti no kindai*), die vom Europa des 18. Jahrhunderts ausgegangen war, durchgesetzt hat. Als ein Produkt der 'sexuellen Moderne' habe Pornographie den Menschen neue sexuelle Bewußtseinswelten eröffnet und ihnen dadurch neue Freiheiten geschaffen (*sei e no jiyû*). Gleichzeitig habe die zunehmende Sexualisierung der Lebenswelten aber auch eine immer stärkere Verstrickung der Menschen in ihre sexuellen Begierden mit sich gebracht, so daß man heute zunehmend die Frage stellen muß, wie man sich daraus wieder befreien kann (*sei kara no jiyû*). Das vorliegende Buch sei ein Versuch, mit einer Analyse von Pornographie die Ausformung von Sexualität und Geschlecht (*gender*) in einer modernen Gesellschaft und deren Wandel darzustellen (S. 7). Der Untertitel der knapp 200-seitigen Studie verspricht eine Sozialgeschichte der Pornographie.

Es empfiehlt sich, das Buch mit dem Nachwort zu beginnen, das Aufschluß sowohl über den Autor als auch über die Entstehung des Buches gibt. Akagawa (geb. 1967), derzeit Assistent an der Shinshû Universität, gehört einer neuen Generation japanischer Sozialwissenschaftler an, die sich auf den Themenbereich *gender studies* spe-

zialisiert haben. Den größten Einfluß neben den Mitte der 80er Jahren aus Amerika übernommenen *gender studies* übte während seines Studiums an der Tôkyô Universität die Rezeption von Foucaults Geschichte der Sexualität aus, die erst nach Foucaults Tod ins Japanische übersetzt wurde. Die Auseinandersetzung mit Foucault - Akagawa bezeichnet sich selbst als 'einfältigen Foucault-Anhänger' (*guchoku na Fûkô-shugisha*, S.202) - zeigt sich in seiner 1992 eingereichten Diplomarbeit über Pornographie als Sexualitäts-Dispositiv: Einführung in die Vergleichende Soziologie von Sexualität (*Sei no sôchi to shite no porunogurafi: sei no hikakushakaigaku josetsu*) ebenso wie in den Artikeln, die er in den letzten Jahren veröffentlicht hat. Zu nennen wären hier vor allem die Aufsätze "Rethorikanalyse des Diskurses über Prostitution" (*Baibaishun o meguru gensetsu no retorikku bunseki*) im 1995 von Ehara Yumiko herausgegebenen Sammelband *Sei no shôhinka*, und "Sozialgeschichte der Onanie" (*Onani no shakairekishigaku*) in der neuen bei Iwanami erschienenen Reihe *Contemporary Sociology* (Band 10: *Sekushuariti no shakaigaku*) (Inoue u.a 1996).

Mehrere Gründe, schreibt Akagawa im Nachwort, waren ausschlaggebend dafür, daß er sich dem Thema Pornographie zuwandte. Einer war die laufende *sei no shôhinka*-Diskussion, die fest in den Händen feministischer Kommentatorinnen war, deren dogmatisches Festhalten an 'alt-feministischen' Grundsätzen ihn störte. Seiner Meinung nach waren weder die alten marxistisch geprägten Erklärungsmodelle (Ausbeutung von Frauen), noch die feministische Ideologie oder die Diskussion um eine gesetzliche Regelung von Pornographie besonders geeignet, das Phänomen Pornographie zu erklären. Mit seiner Diplomarbeit wollte es deshalb ein theoretisches Modell zur Funktion von Pornographie entwickeln, das auch das Theoriedefizit in der gesamten *sei no shôhinka*-Diskussion ausgleichen sollte. Es ging ihm dabei vor allem um zwei Dinge, nämlich die räumliche Struktur (*kûkan kôzô*) zwischen (pornographischem) Text und Empfänger des Textes zu untersuchen und die historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür zu hinterfragen (S. 203). In den fünf Jahren zwischen seiner Diplomarbeit und dem vorliegenden Buch, das eine überarbeitete und ergänzte Fassung derselben ist, habe sich seine Sichtweise insofern verändert, als er früher den Text/Diskurs vorrangig als von historischen Bedingungen (Kontext) geformt verstanden habe,

² Wichtige Beiträge sind u.a. Kôdô suru onnatachi no kai 1990, Tsukuru henshûbu 1991, Miya 1994, Inoue u.a. 1995a und vor allem Ehara 1995.

während er ihn heute eher als Medium (*baikai*) betrachtet, das selbst die Welt bzw. Geschichte formt.

Ein zweiter Grund für die Beschäftigung mit Pornographie war ein allgemeiner Widerstand vieler Männer gegenüber einem dogmatischen Feminismus, der in den späten 80er Jahren das neue Feld sogenannter Männerstudien (*danseigaku*) eröffnete, die sich als Korrektiv zu den verbreiteten Frauenstudien verstanden. Eingeleitet von Watanabe Mikios *Dansei kaihō sengen* (Manifest zur Befreiung der Männer, 1986) beschäftigten sich immer mehr Männer mit Fragen zur männlichen Sexualität und zum Verhältnis der Geschlechter.³ Akagawas Buch fällt eindeutig in diese Gruppe, auch wenn sich der Autor selbst lieber dem übergeordneten Bereich der Gender Studies, oder genauer noch zur Soziologie der Sexualität (*sekushuariti no shakaigaku*) zuordnet (S.193). In *Sei e no jiyū, sei kara no jiyū* beschäftigt er sich jedenfalls ausschließlich mit der Wirkung von Pornographie auf männliche Betrachter. Obwohl er in vereinzelt Fußnoten anmerkt, daß auch Frauen als Betrachterinnen in Frage kommen (S.63, 155, 190), klammert er den Bereich weiblicher Pornographie bzw. die Wirkung von Pornographie auf Frauen gänzlich aus, was umso bedauerlicher ist, als es dazu in den letzten Jahren einige interessante Arbeiten gibt.⁴ Diese Einschränkung kann Akagawa zu Recht vorgeworfen werden, zumal er den Anspruch erhebt, ein allgemeingültiges Modell zur Funktionsweise von Pornographie entwickeln zu wollen. Andererseits erklärt sie Akagawas rein funktionelle Herangehensweise an das Thema.

Insgesamt vermißt man in den 10 Kapiteln, aus denen sich das Buch zusammensetzt, jene Sorgfalt und Differenziertheit, die seine Artikel im Sammelband *Sei no shōhinka* und in *Sekushuariti no shakaigaku* auszeichnen. Im einleitenden Kapitel umreißt er die verschiedenen Positionen der Pornographiekontroverse und kritisiert die von Feministinnen vertretene Ansicht, daß Pornographie ein Herrschaftsmittel zur Unterdrückung der Frau ist, sowie die Versuche, Pornographie mit willkürlichen Gesetzen bekämpfen zu wollen. Doch es fehlt an einer genauen Differenzierung der einzelnen Diskursebenen. Er hätte sich an Susan Sontags Mahnung erinnern sollen, die sie an den

Beginn ihres Essays "Die pornographische Phantasie" stellt: "Wer über Pornographie reden will, der sollte zuvor einräumen, daß es zumindest drei Arten von Pornographie gibt und er sollte sich überdies verpflichten, diese verschiedenen Arten gesondert zu betrachten. Viel ist bereits gewonnen durch eine strikte Trennung von Pornographie als Gegenstand der Sozialgeschichte und von Pornographie als psychologischem Phänomen. [...] Weit mehr noch verspricht indes die Unterscheidung der beiden genannten von einer dritten Art - einer zwar weniger verbreiteten, aber hochinteressanten Modalität oder Konvention innerhalb der Kunst." (Sontag 1980: 48) Es wird leider viel zu selten zwischen diesen drei Diskursebenen unterschieden, nämlich dem Machtdiskurs, dem Subjektivitätsdiskurs und dem Ästhetikdiskurs. Für den Macht- und Ästhetikdiskurs scheint sich Akagawa kaum zu interessieren, sondern lediglich für den Subjektivitätsdiskurs, genauer für die Frage, welche Funktion Pornographie für die Ausbildung männlicher sexueller Identität hat.

Für Spitzfindigkeiten, wie die Suche nach einer verbindlichen Definition von Pornographie, hat Akagawa wenig übrig - er hält sie für langweilig (*jōchō*) und unnötig: "Die Suche nach einer abstrahierten Definition ist das Joch der Analyse von Bedeutung und Funktion, die der von Pornographie evozierten sexuellen Phantasie im sozialen Kontext zukommt [...] Für eine Untersuchung von Pornographie ist aber nicht so sehr die Suche nach einer Definition von Bedeutung, sondern welche Funktion sie für die männliche Sexualität spielt und welchen Einfluß sie auf Frauen hat. Für eine Definition von Pornographie braucht man deshalb keine exakten und objektiven Richtlinien, mit denen einem Ausdruck das Etikett Pornographie verpaßt wird, sondern man muß die Möglichkeiten betrachten, die er für die Sexualität von Männern und Frauen hat." (S.13) Für Akagawa stellt sich Pornographie rein funktionell dar, nämlich inwieweit sie beim Empfänger sexuelle Erregung hervorrufen kann. Pornographie sind deshalb für ihn alle "Repräsentationen, die geeignet sind, die zum Masturbieren notwendigen Phantasien hervorzurufen" (S.14). Der Autor geht, wie gesagt, davon aus, daß Pornographie prinzipiell nur für Männer gedacht ist. Deshalb interessiert ihn auch nur, welche Rolle sie für die Entwicklung der männlichen Sexualität und Identität spielt und nicht, welche Wirkung sie auf Frauen haben kann.

Nach Erläuterung einiger Entwicklungen und historischer Voraussetzungen von Pornographie in

³ Einen Überblick über Männerstudien in Japan gibt Inoue u.a. 1995b.

⁴ Z.B. Williams 1995, Hofstadler und Körbitz 1996, Gehrke 1991, oder in Japan Shirafuji 1992 und Akimoto u.a. 1987.

Europa - die Wechselwirkung zwischen Sexualwissenschaft und Pornographie, die Entstehung der bürgerlichen Familie, die Trennung zwischen privater und öffentlicher Sphäre und die dadurch bedingte Schaffung eines privaten 'Masturbationsraumes' (*masutabêshon kûkan*), die Diskussion um die Auswirkungen von Masturbation, etc. - geht Akagawa daran, sein theoretisches Modell zu entwickeln. Die These, von der er ausgeht, ist, daß Pornographie neben der unmittelbaren Lustbefriedigung dem Betrachter vor allem dazu dient, sich selbst als sexuelles Subjekt wahrzunehmen und seine sexuelle Identität zu bestätigen. Als Ausgangspunkt dient ihm dabei die Foucault'sche Theorie zur Rolle des Geständnisses, das, wie Foucault schreibt, "bis heute die allgemeine Matrix [war und ist], die die Produktion des wahren Diskurses über den Sex beherrscht" (Foucault 1983: 81). Foucault zufolge führte diese Suche nach der Wahrheit in den abendländischen Gesellschaften zu einer *scientia sexualis*, oder, wie er es auch nennt, einer 'Geständnis-Wissenschaft', die sich grundlegend von der *ars erotica* unterscheidet, die charakteristisch für östliche Kulturen - namentlich die japanische - sei (Foucault 1983: 74, 87). Das Geständnis sei ein Diskursritual, in dem das sprechende Subjekt mit dem Objekt der Aussage zusammenfällt, und das sich zugleich innerhalb eines Machtverhältnisses entfaltet, da es eine Instanz voraussetzt, die das Geständnis erzwingt. Dadurch würde das Subjekt als Untertan der produktiven und strategischen Macht, die die Gesellschaft und ihre Glieder durchdringt, konstituiert. Ausgehend von der Vorstellung des Subjekts als Untertan und der Annahme, daß das Geständnis stets eine Ergründung der Wahrheit des Selbst ist, entwickelt Akagawa sein Modell zur Konstituierung einer modernen sexuellen Identität. "Die Schaffung der Einzigartigkeit des Selbst (*jiko no yuuitsusei*) durch das Geständnis der Wahrheit ist eine Funktion der Technologie der Macht zur Strukturierung von Individualität (*kojinsei*), die ein maßgebliches Element zum Entstehen einer modernen Gesellschaft ist" (S.123).

Durch die Sexualwissenschaft, die ein Mittel zur Diskursivierung von Sexualität im Sexualitäts-Dispositiv ist, sei seit dem 18. Jahrhundert diese Einzigartigkeit des Selbst relativiert bzw. objektiviert worden. Die Normierung und Normalisierung von Sexualität durch die Festlegung einer wissenschaftlichen Wahrheit und die Systematisierung sexueller Pathologien habe das 'einzigartige Selbst' in ein 'besonderes Selbst' transformiert (*jiko no*

tokushûka) und so die Grundlage zur Ausbildung von sexueller Identität geschaffen, die sich aus der Vergleichbarkeit mit anderen Individuen ergibt. Die Identitätsbildung erfolgt nach Akagawa in fünf Schritten: 1. Selbstanalyse durch das Geständnis, 2. Erkennen des einzigartigen Selbst (z.B.: Ich mag es, gedemütigt zu werden), 3. Hinterfragen des einzigartigen Selbst durch Kategorisierung (Deine Begierden nennt man masochistisch), 4. Festlegung auf eine Identität unter vielen möglichen (Ich bin Masochist) und 5. Identitätsbildung als sexuelles Subjekt (Ich kann nur [als] Masochist sein) (S.126). Pornographie, so Akagawa, funktioniere in diesem Sexualitäts-Dispositiv als ein Mechanismus, dieses 'sexuelle Subjekt' hervorzubringen und es zu bestätigen (S.130).

Akagawa sitzt jedoch einem gravierenden Denkfehler auf, wenn er annimmt, daß die als 'Geständnis' vorgebrachte Erzählstimme der Pornographie ein sexuelles Individuum konstruiert (S.135). Abgesehen davon, daß die im pornographischen Roman des 18. und 19. Jahrhunderts auftretenden Figuren Fiktionen und sicher keine Subjekte im Sinne Foucaults sind, scheint Akagawa die eindeutige Funktion der im pornographischen Roman so populären Ich-Form, die sich gerne in das Mäntelchen der Beichte oder des Geständnisses hüllt, zu entgehen. Bei der Ich-Form des pornographischen Romans handelt sich um einen notwendigen Kunstgriff, der mit der Suche nach der eigenen sexuellen Wahrheit - weder der des Autors noch der der Romanfigur - nichts zu tun hat. Es geht nicht darum, ein individuelles Subjekt zu formen, sondern darum, den Effekt einer erzählenden Gegenwart zu erzielen. Wie Jean Marie Goulemot gezeigt hat, dient die Erzählstimme in der pornographischen Literatur "zwar dazu, beim Leser eine direkte Wirkung zu erzielen, doch sie offenbart auch, daß die Figuren keine Individualität besitzen. Sie sind reine Funktion. Der Diskurs in der ersten Person, der in keiner Weise bestrebt ist, die Erzählstimmen abwechslungsreich zu gestalten, und dem es vor allem darum geht, zum Leser eine Beziehung herzustellen, die das Zuhören begünstigt, eine Intimität, die geeignet ist für diese Lektüre, dieses heimliche Beobachten von Umarmungen ist eine funktionelle Notwendigkeit" (Goulemot 1993: 130). In der pornographischen Literatur wird zwar in der ersten Person erzählt, die Funktion des Erzählens ist aber, etwas sehen zu lassen, also hinzuweisen auf das was wahrgenommen werden soll. Der Ich-Erzähler hat eine Doppelrolle als Akteur und Zeuge zu-

gleich, indem er gleichzeitig beschreibt und agiert. Er beschreibt, was er sieht und beschreibt sich selbst in der Aktion. Er ist also eine Stimme, die einem Blick dient und die Elemente des gerade entstehenden Bildes verdeutlicht. Das heißt: er spielt, als obligater Vermittler, die Rolle des Lesers. "Die Ich-Erzählung ist notwendig, um durch eine gleichsam individualisierte Redeweise so etwas wie Intimität mit dem Leser herzustellen, entsprechend jenem stark personalisierten Verhältnis zum sexuellen Genuß des anderen, der heimlich beobachtet wird" (Goulemot 1993: 134).

Die pornographische Literatur ist weit davon entfernt, den fiktiven Ich-Erzähler, wie Akagawa behauptet, als einzigartiges Subjekt (*yuiitsusei o motta shutai*) zu präsentieren (S. 137). Da er dies aber zu einer Voraussetzung seiner Argumentation macht, baut sein gesamtes Modell auf einem Trugschluß auf. Aus diesem Grund können auch die von ihm angeführten Beispiele aus der Gegenwart nicht überzeugen. So beschäftigt er sich mit japanischen Pornovideos (*adult video* oder *AV*), die sich ebenfalls der Ich-Erzählform bedienen, läßt aber alle anderen Erzählformen, die den Hauptteil der pornographischen Videoproduktion ausmachen, unberücksichtigt. Man kann sich überhaupt des Eindrucks nicht erwehren, daß Akagawa immer nur jene Beispiele heranzieht, die ihm gerade ins Konzept passen, und alle anderen, die sich mit seinem Modell nicht erklären lassen, wohlweislich übergeht. Daß er dabei manchmal zu weit geht und schriftlichen und bildlichen Repräsentationen aus verschiedenen Epochen und Kulturen in einen Topf wirft, ist umso ärgerlicher, als Akagawa selbst so vehement darauf pocht, die einzelnen Diskurse auseinanderzuhalten.

Es ist auch schade, daß der Teil des Buches, von dem sich der Japanologe am meisten verspricht, enttäuschend ausfällt. Nachdem er sein Modell anhand von Beispielen aus der europäischen pornographischen Literatur (Bildrepräsentationen läßt er generell aus) entwickelt hat, wendet er sich in den letzten beiden Kapiteln der Situation in Japan zu. Das relativ kurze Kapitel zu "Pornographie in Japan" gibt einen groben Überblick über pornographische Traditionen wie die *shunga* und *makura-e* der Edo-Zeit oder die erotische Literatur der Meiji- und Taishôzeit. Akagawa geht über eine Aufzählung einiger wichtiger Autoren, Maler und Werke aber kaum hinaus und bringt keine wirklich neuen Erkenntnisse. Bedauerlich ist, daß Akagawa erst gar nicht den Versuch unternimmt, sich mit grundlegenden

Fragen auseinanderzusetzen, beispielsweise worin sich traditionell japanische von europäischer Pornographie unterscheidet, welche Voraussetzungen für die Entstehung von Pornographie in Japan wichtig waren und ob es Gründe für die zeitgleiche Entstehung von Pornographie in Japan und Europa gibt. Auch hätte man sich eine Auseinandersetzung mit dem großen Vorbild Foucault gewünscht durch die Hinterfragung seines Postulats von der japanischen Kultur als eine *ars erotica*.

Akagawas Studie weist zahlreiche Inkonsistenzen und Fehlschlüsse auf, doch würde man es sich zu leicht machen, sie deswegen gleich zu verwerfen, ohne sich näher mit dem Anliegen des Autors auseinanderzusetzen. Akagawa hätte sicher besser daran getan, sich auf einen der vielen Diskurse im Zusammenhang mit Pornographie zu konzentrieren als zu versuchen, einen historischen und interkulturellen Spagat zu schlagen. Zu einer umfassenden "Sozialgeschichte der Pornographie" bedarf es zweifellos mehr, vor allem einer genaueren Abgrenzung der einzelnen Diskursebenen. Die Widersprüchlichkeit Akagawas scheint mir aber symptomatisch für die Widersprüchlichkeit der gesamten japanischen Pornographiediskussion zu sein. Anstatt nämlich eigene Interpretationsmodelle aus der sehr reichen japanischen pornographischen Tradition heraus zu entwickeln, greift man viel lieber auf westliche Erklärungsmodelle - von Foucault und Baudrillard, Freud und Lacan, Dworkin und MacKinnon, oder sonstwem - zurück, obwohl deren Voraussetzungen im Fall von Japan, das weder über eine christliche noch eine bürgerliche Tradition verfügte, sehr oft nicht zutreffend sind. Foucaults Theorie zur Geschichte der Sexualität, die von der griechischen Antike und dem christlichen Abendland bis ins 19. Jahrhundert ausgeht, so ohne weiteres auf Japan anzuwenden, ist schon deswegen problematisch, als Foucault selbst die japanische Kultur als grundlegend verschieden betrachtet hat.

Akagawas Buch hat trotz aller Unzulänglichkeiten meines Erachtens aber in zweierlei Hinsicht besonderen Wert. Da es (vor allem im Nachwort) sehr viel Persönliches über den noch relativ jungen Autor beinhaltet, seine Herangehensweise und Einflüsse, seine Ambitionen und Zweifel an der Durchführbarkeit, die Verletzbarkeit aber auch Eitelkeit gegenüber Kritik, den Versuch sich im akademischen Bereich zu positionieren, thematisiert, ist es ein interessantes Dokument über das wissenschaftliche Umfeld eines angehenden Akademikers in Japan. Den zweiten Wert des Bu-

ches sehe ich im Versuch, mit einer theoretischen und weniger mit einer ideologischen Betrachtungsweise an das Thema Pornographie und die *sei no shôhinka*-Diskussion heranzugehen. Auch wenn Akagawa (an seinen eigenen Ansprüchen) scheitert, gehört er einer neuen Generation von Akademikern an, die sich intensiv und viel stärker als ältere Generationen mit theoretischen Fragen im Zusammenhang mit Sexualität und ihren Erscheinungsformen auseinandersetzen. Akagawa zählt zweifellos zu den kommenden Wissenschaftlern im Bereich japanischer Gender Studies. Dereinst wird man sein Buch vielleicht als Jugendsünde bezeichnen.

Roland DOMENIG

Literatur:

- Akagawa Manabu (1992): *Sei no sôchi to shite no porunogurafi: sei no hikakushakaigaku josetsu*. Magisterarbeit, Tôkyô University (Soziologie).
- (1995): "Baibaishun o meguru gensetsu no retorikku bunseki", in: Ehara, Hg., 153-202.
- (1996): "Onani no rekishi shakaigaku", in: Inoue, Hg., 95-112.
- Akimoto Masayo et al. (1987): "Redisu komikku ni mirareru josei kihan seitôka no kôzô: naiyô bunseki, dokusha bunseki kara", in: Joseigaku nenpô henshû iinkai, Hg., *Joseigaku nenpô* 8. Tôkyô, 67-83.
- Ehara Yumiko (Hg.) (1995): *Sei no shôhinka* (Feminizumu no shuchô 2). Tôkyô: Keisô shobô.
- Foucault, Michel (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gehrke, Claudia (Hg.) (1991): *Frauen und Pornografie*. Tübingen: Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke.
- Goulemot, Jean Marie (1993): *Gefährliche Bücher. Erotische Literatur, Pornographie, Leser und Zensur im 18. Jahrhundert*. Reinbek: Rowohlt.
- Hofstadler, Beate und Ulrike Körbitz (1996): *Stielaugen oder scheue Blicke. Psychoanalytische Erhebungen zum Verständnis von Frauen zu Pornographie*. Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Inoue Shun et al. (Hg.) (1996): *Sekushuariti no shakaigaku* (Iwanami kôza: Gendai shakaigaku 10). Tôkyô: Iwanami shoten.
- Inoue Teruko et al. Hg. (1995a): *Sekushuariti* (Nihon no feminizumu 6). Tôkyô: Iwanami shoten.
- (1995b): *Danseigaku* (Nihon no feminizumu bessatsu). Tôkyô: Iwanami shoten.
- Kôdô suru onnatachi no kai (1990): *Poruno uotchingu. Media no naka no onna no sei*. Tôkyô: Gakuyô shobô.
- Marcus, Steven (1979): *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Miya Yoshiko (1994): *Media sekkusu gensô. AV ni tsukurareru onna to otoko no seibunka*. Tôkyô: Tarôjirôsha.
- Morizaki Tomoe (1993): *Baishun ôkoku no onnatachi - shôfu to sanpu ni yoru kindaiishi*. Tôkyô: Takashimasha.
- Shirafuji Kayako (Hg.) (1992): *Porunogurafi* (New Feminism Review 3). Tôkyô: Gakuyô shobô.
- Sontag, Susan (1980): "Die pornographische Phantasie", in: dies., *Kunst und Antikunst*. Frankfurt: Fischer.
- Tsukuru henshûbu (Hg.) (1991): *Yûgai komikku mondai o kangaeru*. Tôkyô: Tsukuru shuppan.
- Williams, Linda (1995): "Corporealized Observers: Visual Pornographies and the 'Carnal Density of Vision'", in: Patrice Petro Hg., *Fugitive Images: from Photography to Video*. Bloomington: Indiana University Press.